

Schwieriges Gedenken an Gorch Fock

Vor 100 Jahren: Tod eines Hamburger „Dichterhelden“. Ein Tod für Kaiser und Vaterland

In der Nacht vom 31. Mai auf den 1. Juni 1916 ging Seiner Majestät Schiff, der Kleine Kreuzer „Wiesbaden“, in der Nordsee unter. In der letztlich sinnlosen Seeschlacht am Skagerrak (der einzigen im Ersten Weltkrieg!) zwischen der königlich-britischen Grand Fleet und der gesamten Kaiserlichen Flotte war das Schiff zusammengeschossen worden. Bis auf einen Mann kam die fast 600-köpfige Besatzung um. Dazu gehörte der in Hamburg und Norddeutschland – und bald im ganzen Deutschen Reich – nicht unbekannt Schriftsteller Gorch Fock, eigentlich Johann Kinau (1880-1916). Mindestens seit Erscheinen seines das Finkenwerder Fischer- und Seemannsmilieu glorifizierenden Romans „Seefahrt ist not!“ (1913) gehörte er zu den Lieblingen nicht nur des literarischen Hamburg. Er wurde zu Lesungen eingeladen, hielt Vorträge, und seine Bücher, voran der

Roman, erlebten erstaunliche Auflagen, obwohl er gern plattdeutsch schrieb (nicht allerdings im „Seefahrt“-Roman, in dem er nur die Figuren Finkwarder Platt sprechen ließ).

Sprachlich, thematisch und politisch gehörte Gorch Fock zur Niederdeutschen Bewegung, einer besonderen Ausprägung des Heimatliteratur und kulturkritischen Antimodernismus verbindenden Regionalismus', wie er sich etwa seit der Jahrhundertwende entwickelt hatte. Die „gute Gesellschaft“ Hamburgs vor dem und im Ersten Weltkrieg schätzte das. Johann Kinau, Buchhalter bei der Hamburg-Amerika-Linie (Hapag), wurde dann auch zunehmend beachtet und protegiert; sein Arbeitgeber schenkte Gorch Fock eine Norwegen-Fahrt auf einem der Hapag-Kreuzfahrtschiffe, und im Krieg – er war zunächst an der Ost- und Westfront ins Heer eingezogen – konnte er seine

Einjährig-Freiwilligen-Prüfung (d.h. den mittleren Schulabschluss) nachholen, Voraussetzung für eine Offizierslaufbahn. Auch sein Gesuch, zur Marine versetzt zu werden, wurde unterstützt. Seine vaterländische Gesinnung hatte er unverzüglich durch eine Reihe plattdeutscher Kriegsgedichte bekräftigt – ein Verkaufsschlager! Selbst Karl Kraus in Österreich nahm davon Kenntnis, schrieb in der „Fackel“ (1916) allerdings bezüglich dieser Kriegsdichtung von der „unnennbaren Schande, die aus Herzverhärtung und Gehirn-erweichung Verse gemacht hat“. [Siehe S. 50]

Der Mythos vom „Dichterhelden“

Für Finkenwerder, Hamburg und das Deutsche Reich hatte der Tod des regionalen Schriftstellers nachhaltige Folgen. Wenn noch heute in heimatlichen Traditionskreisen kolportiert wird, Gorch Focks Tod habe „tiefe Trauer“ hervorgerufen – „besonders seine Eltern und seine Brüder Jakob und Rudolf waren tief erschüttert“ (so die Zeitschrift des Finkenwerder „Kulturkreises“, „De Kössenbitter“, im April 2016) –, steht dem gegenüber, dass sogleich nach dem Tod Johann Kinaus an einem Heldenmythos gearbeitet wurde, bei dem Trauer die geringste Rolle spielte: Freunde und Familie – gerade die Brüder – fügten in Reden und Artikeln das Bild eines heimatverbundenen, aber zugleich von nationaler Bedeutung getragenen Schriftstellers zusammen, den vor allem eins

Fotos: hlz



Huldigung in der hlz – 1936

ausgezeichnet habe: die Einheit von „Werk und Leben“. Die Darstellung von seemännischem Heldenmut und ebensolcher Opferbereitschaft habe der Dichter durch Aufopferung seines eigenen Lebens für Kaiser und Vaterland besiegelt. Damit war Gorch Fock noch im weiteren Verlauf des Krieges, dann in der Weimarer Republik und schließlich im „Dritten Reich“ ab 1933 zur nationalen Identifikationsfigur stilisiert worden. Aus dem gleichen Freundeskreis (u.a. Volksschullehrer Hinrich Wriede), der ab 1916 Grundelemente des „Dichterhelden-Mythos“ entworfen hatte, wurde Gorch Fock schließlich zum ideellen Vorbereiter des Nationalsozialismus erklärt. Auch hierbei halfen die Brüder Jakob und Rudolf Kinau mit – durch geeignete Veröffentlichungen und Reden, immer nach dem Muster: Schon traurig, dass er so früh gestorben ist, was aber wirklich zählt, ist sein „heldenhafter“ Tod.

Das offizielle Hamburg tat das Seine, um Gorch Fock in diesem Sinn in Dienst zu nehmen. So etwa der erzkonservative Senator und Zweite bzw. Erste Bürgermeister von Melle (1853-1937), dem heute vor allem die Einrichtung der Hamburger Universität (1919) zugeschrieben wird. Von Melle, der schon vor dem Krieg den plattdeutschen Schriftsteller gefördert hatte, sprach 1916 vom „volltönenden Abschluss“ seines Lebens und Wirkens, womit Gorch Focks vaterländischer Tod gemeint war. Die Stadt errichtete im Zusammenspiel niederdeutscher Ehrenmal-Bestrebungen und ihres Schulbauprogramms 1929/1930 in Finkenwerder ein „Volkshaus“, das den Namen „Gorch-Fock-Halle“ erhielt. Drei Jahre später – nun im NS-Staat – wurde das neue Schulschiff der Reichsmarine (ab 1935: Kriegsmarine) „Gorch Fock“ getauft, die ehemalige Friedrich-Ebert-Straße bei Planten un Blomen wurde in

„Gorch-Fock-Wall“ umbenannt. Auch das im Hafen positionierte Jugendherberg-Schiff hieß (ab 1934) „Hein Godenwind“, nach der Figur in einer Geschichte Gorch Focks. Und in Finkenwerder wurden mehrere Straßen nach Charakteren aus Gorch Focks literarischem Schaffen benannt. Dieser Trend, gerade in Finkenwerder, hielt auch nach 1945 an: Straßen, Plätze, Anlagen, Einrichtungen wurden und sind nach dem „Dichterhelden“ benannt.

Gorch Fock macht Schule

Wie stand es, vor diesem Hintergrund, um Gorch Fock und die Schulen? Immerhin war der Schriftsteller bereits frühzeitig als jugendgeeignet eingestuft worden. Ein Teil der Erfolgsgeschichte des Romans „Seefahrt ist not!“ geht sicher darauf zurück, dass die Hamburger Schulbehörde schon 1913 entschied, die gesamte zweite Auflage

(8.000 Exemplare) aufzukaufen, um sie den Schulabgängern (nur den Jungen!) als Weihnachtsgabe zu überreichen. Fortan gehörten Texte Gorch Focks zum Lesebuchkanon. In der NS-Zeit verstärkte sich das: 1941 hatte „Seefahrt ist not!“ eine Bestsellerauflage von ca. 330.000 Stück erreicht, und noch 1944 wurde eine preisgünstige, von Jakob Kinau und seiner Frau Maria bearbeitete Schulausgabe aufgelegt, im Auftrag des Oberkommandos der Kriegsmarine sowie des Reichserziehungsministeriums.

1940/41 veranstaltete das Oberkommando der Wehrmacht, in Zusammenarbeit mit dem NS-Lehrerbund und der HJ-Zeitschrift „Hilf mit!“, einen Wettbewerb an allen Schulen des deutschen Herrschaftsbereichs. Thema: „Seefahrt ist not!“. Da wurden tausende von Schiffsmodellen und Bilder, Aufsätze, Szenen und Geschichten gebastelt, gemalt, geschrieben usw. – alles im Dienst der sogenannten „wehrgeistigen Erziehung“. Als Preise winkten der Schülerschaft Erlebnisfahrten auf Kriegsschiffen, Seemannsbücher, Bilder von Helden der Kriegsmarine etc. Die Lehrer und Lehrerinnen bekamen Extrapreise.

So war es wohl kaum ein Zufall, dass 1936/37 eine Schule gerade Gorch Focks Namen erhielt, wenn schon nicht in Finkenwerder, dann immerhin in Blankenese. Ende 1936 beantragte dort Rektor Traugott Diercks (später war er auch NSDAP-Ortsgruppenleiter) erfolgreich die Umbenennung seiner Richard-Dehmel-Schule. Dehmel (1863-1920), ein prominenter, deutschlandweit bekannter Blankeneser Dichter, sei wegen erotischer Verirrungen und vor allem deshalb untragbar, weil er bereits in zweiter Ehe mit einer Jüdin verheiratet gewesen sei. (Dehmels zweite Frau, die Literatin und Künstlerin Ida Dehmel, protestierte zwar gegen

Ausgangspunkt einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Thema kann die kleine Ausstellung sein, welche die Finkenwerder Geschichtswerkstatt in der neu renovierten Friedhofskapelle (Finkenwerder Landscheideweg/Norderkirchenweg) arrangiert hat: „Der Krieg ist nicht vorbei, er ist nur woanders“ Es werden Feldpostkarten einer Finkenwerder Familie aus dem Ersten Weltkrieg gezeigt, und auch Gorch Focks Teilnahme am und Äußerungen zum Krieg werden dokumentiert.

Die eintrittsfreie Ausstellung, eröffnet am 1. Juni, ist gut geeignet für Schulgruppen, die sich mit der Thematik befassen wollen; HVV-Bus 251, Endstation Norderkirchenweg. (Näheres zu Öffnungszeiten usw.: Geschichtswerkstatt Finkenwerder, Tel. 040/7427992)

die Schulumbenennung, aber vergeblich; zunehmend bedrängt und bedroht, nahm sie sich 1942 das Leben.) Die Schule heißt bis heute Gorch-Fock-Schule (hat sich aber 2010/11 kritisch mit dieser Vergangenheit auseinandergesetzt).

Die HJ hatte den Finkenwerder Dichterhelden schon 1933 für sich entdeckt: Als in der Hansestadt gleich mehrfach Bücher verbrannt wurden, wurde den verfeimten Autoren am 30. Mai das Schrifttum Gorch Focks

entgegengestellt, als leuchtendes Beispiel NS-gefälliger, „volksverbundener“ Literatur.

Zweifelhaftes, Fragwürdiges

Natürlich ist Gorch Fock für derlei Umtriebe keine Verantwortung zuzuschreiben, und unzweifelhaft ist die NS-Affinität seiner Schriften zu gutem (oder: schlechtem) Teil Konstrukt des NS-Kulturapparats. Des ungeachtet hat der niederdeutsche Heimatdichter sich schriftstellerisch und organisatorisch im Rahmen jener Zusammenhänge bewegt, die in der Regel problemlos von der Niederdeutschen Bewegung in die „neue Zeit“ des Nationalsozialismus überleiten konnten. Gorch Fock hat beispielsweise kein Problem damit gehabt, Lesungen und Auftritte (mit seiner „Muse“, der Schauspielerin Aline Bußmann) beim Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband (DHV) durchzuführen. Dort gehörte er auch, zusammen etwa mit dem erklärtermaßen antisemitischen Literaturpublizisten Adolf Bartels, dem Beirat der im Februar 1916 (u.a. auch von Gorch Fock) gegründeten „Deutschnationalen Hausbücherei“ an, einem DHV-Buchklub, der auf reaktionär-völkische „Volksbildung“ abzielte. Zum völkischen Programm der ersten Jahresreihe, an der Gorch Fock noch mitwirken konnte, gehörte natürlich auch sein eigener Roman. Danach wurden Titel von Adolf Bartels, Hermann Löns, Gustav Freytag u.ä. ins Programm aufgenommen. Der DHV war, wie allseits bekannt, explizit antisemitisch, nahm keine Frauen auf und antisozialistisch (d.h. gegen SPD, KPD und deren gewerkschaftliche und Bildungsarbeit) war er sowieso.

Was direkte antisemitische Äußerungen betrifft, findet sich in Gorch Focks Geschichten, Tagebüchern, Briefen usw. tatsächlich praktisch nichts. Unter seinen veröffentlichten Gedan-

kensplittern ist dann aber doch auch der folgende (um ein prägnantes Beispiel herauszugreifen): „Man wird es vielleicht schon in fünfzig oder hundert Jahren nicht mehr verstehen, wie die Menschen einmal bei ihren Hunden, Kaninchen und Pferden streng auf Rasse und Rassenpaarung hielten und ihre eigene Rasse in einem großen Wurstkessel verkommen und verbreien ließen.“

Ungebrochene Tradition – bis heute?

Der von NS-Partei und -Staat geförderte Höhenflug des Mythos und der Schriften Gorch Focks – wie überhaupt plattdeutscher, niederdeutscher Literatur und Aktivitäten – war nach 1945 weitgehend beendet. Zu sehr stand alles Niederdeutsche im Ruf, die nationalsozialistische Nähe gesucht und zumindest zeit- bzw. teilweise gefunden zu haben. Dennoch hielt sich Gorch Fock in westdeutschen Lehrplänen und Lesebüchern noch bis in die Mitte der 1960er Jahre. Ein Gorch-Fock-Denkmal, das Hamburgs Gauleiter und Reichsstatthalter Kaufmann Finkenwerder versprochen hatte (allerdings vertagt auf die Zeit nach dem „siegreich beendeten Krieg“), kam über Entwürfe nicht hinaus und wurde nach 1945 nicht realisiert. Die Tradition der Schiffsbenennung wurde vom bundesrepublikanischen Staat freilich fortgesetzt: Auch der Schulschiff-Neubau der Bundesmarine hieß 1958 wieder „Gorch Fock“. Wie für den Bonner Staat galt auch für Hamburg (Beibehaltung der NS-Umbenennungen „Gorch-Fock-Schule“ und „Gorch-Fock-Wall“; ebenso: „Gorch-Fock-Straße“ in Eimsbüttel) der ehemalige Dichterheld offenbar weiter als repräsentativ. Was aber repräsentierte er: Republik, Demokratie, Völkerverständigung? Es gibt gute Gründe, daran zu zweifeln.

Wenn heute wieder ganz offi-

De dicke Berta

Dicke Berta heet ik,
tweeunveertig meet ik,
wat ik kann, dat weet ik!
Säben Milen scheet ik,
Steen un Isen freet ik,
dicke Muern biet ik,
grote Löcker riet ik,
dusend Mann de smiet ik!
Beuse Klüten kok ik,
Blitz un Donner mok ik,
heete Suppen broo ik,
grote Reisen do ik:
Erst vor Lüttich stunn ik,
Huy un Namur funn ik,
ok Givet, dat kreeg ik,
un Maubeuge sehg ik,
un Antwerpen stuk ik
un Ostende duk ik.
Vor Verdun, dor stoh ik,
no Paris hen goh ik,
ok no London, gleuf ik:
op den Tag dor teuf ik!
Schient de Sünn, denn summ ik,
schient de Moon, denn brumm ik
ganz verdübelt, meen ik!
Mienen Kaiser deen ik,
dicke Berta heet ik,
tweeunveertig meet ik,
wat ik kann, dat weet ik!

[Aus: Gorch Fock, John Bull, John Bull, Hamburg 1914 – Die „dicke Bert(h)a“ war ein monströses Mörser-Geschütz mit riesigem 42-cm-Kaliber, eine „Wunderwaffe“ aus der Waffenschmiede der Friedrich Krupp AG., die vor allem beim Überfall auf Belgien und Frankreich eingesetzt wurde.]

ziell seiner gedacht wird, scheinen eher Distanz und kritische Differenzierung angebracht. Ob dies immer beachtet wird, ist zumindest fraglich. Landauf, landab gab und gibt es Gorch-Fock-Veranstaltungen – einige Beispiele: Bayerische Kriegsgräberfürsorger machten eine mehrtägige Schiffs- und Busreise nach Schweden, einschließlich Gedenkveranstaltung auf der Insel Stensholmen, wo Gorch Fock begraben ist. (Auch Finkenwerder Besuch gab es dort.) Im nordrhein-westfälischen Langenberg (bei Lippestadt) führte der Volkshochschulleiter eine Veranstaltung zum Todestag durch; und das plattdeutsch-bewegte Heinrich-Kunst-Haus in Ofenerfeld (beim niedersächsischen Oldenburg) erinnerte „mit Lesungen“ an Gorch Fock. Das frühere Schulschiff der Reichs- und Kriegsmarine „Gorch Fock“ von 1933 (derzeit Museumschiff in Stralsund) veranstaltet seit Mai (bis Oktober) eine Sonderausstellung zur „Würdigung des Namensgebers“ – gezeigt werden

„bisher unveröffentlichte Fotos, Bücher und andere interessante Details um den Dichter und seine Welt“. Ein Literaturwissenschaftler hat 2016 zeitgerecht zum Jubiläum „Seefahrt ist not!“ Gorch Fock. Die Biografie“ herausgebracht. Das „Hamburger Abendblatt“ widmete sich seitenlang der Skagerrak-Schlacht und dem „Dichterhelden“. Auch „Welt“ und „Bild“, „spiegel online“ und diverse andere Medien sekundierten pünktlich mit eigenen Beiträgen.

„Gedenken mit Freude im Herzen“

Finkenwerder mochte da natürlich nicht abseits stehen:

„Gorch Fock und Finkenwerder. Leben, Mythos, Vermächtnis“, heißt eine jüngste heimatbeflissene Publikation. Schon im Juni 2015 hatte man sich dort um den Gedenkstein (im „Gorch-Fock-Park“) gesorgt, dessen Inschrift erneuert werden sollte, so das Ansinnen an den Regionalausschuss. Dann verlautete: „Zum 100sten Todestag, am 31. Mai 2016 treffen sich am Gedenkstein von Gorch Fock die Vertreter der Vereine mit geladenen Gästen aus Politik, Wirtschaft und Kultur, auch viele Verwandte werden dabei sein, um dem [sic!] 1916 in der Skagerrak-Schlacht gebliebenen Heimatdichter Gorch Fock zu gedenken. Der erste Bürgermeister der Hansestadt, Olaf Scholz,



Imperialistische Aufrüstung

wird ebenfalls anwesend sein.“ Anschließend: „Gedenkveranstaltung“ u.a. mit der „Finkwarder Speeldeel“ in der St. Nikolaikirche, Finkenwerder (so „De Kössenbitter“, April 2016).

Und so war es dann auch, nur dass sich der Bürgermeister durch Innensenator Andy Grote (bis Januar 2016 Bezirksamtsleiter Hamburg-Mitte, also für Finkenwerder zuständig) vertreten ließ. Grote ließ in seiner Rede „Leben und Werk von Gorch Fock Revue passieren und ließ auch die Vereinnahmung durch die NS-Ideologie nicht unerwähnt. Allerdings täte man Gorch Fock Unrecht, ihn lediglich aus diesem Blick-

winkel zu betrachten, denn sein Ansinnen sei ein ganz anderes gewesen.“ („der neue RUF“, Ausgabe Süderelbe, 4. Juni 2016, unter der Überschrift „Gedenken mit Freude im Herzen“) Das freute nicht nur den langjährigen Vorsitzenden des „Heimatvereins“: Er erinnerte, auf Plattdeutsch, „an die Verdienste von Gorch Fock und gab seiner Hoffnung Ausdruck, dass seinem Wirken auch in der Zukunft die gebührende Anerkennung zuteil würde.“ So ist der „Gorch-Fock-Mythos“ also, vielleicht überraschend, noch einmal erneuert worden: Kein Vorbereiter des Nationalsozialismus war Gorch Fock demnach, sondern ein NS-Opfer sozusagen – ein propagandistisches. Da passte dann schon,

dass „die Marine“ („Wir. Dienen. Deutschland“) eine „Ehrenwache“ zur Kranzniederlegung abstellte und überhaupt „eine Delegation mit mehreren Kadetten und Offizieren, an der Spitze mit Elmar Bornkessel, Freigattenskapitän und Erster Offizier“ des Schulschiffs „Gorch Fock“ ent-

sandte. Ebenso, dass danach (bei der Kirchen-Veranstaltung) „Ohnsorg-Theater“-Schauspieler Jasper Vogt „in seiner unnachahmlichen Weise“ nicht nur zu berichten wusste, Gorch Fock habe „selbst heute noch in Namibia [!] einen Namen“, sondern unter anderem dessen Gedicht „Hamborger Jung“ vortrug. Da heißt es gleich zu Anfang: „Hamborger Jung: goh in de Welt,/lehr ingelsch un verden di Geld,/seuk di de besten Happen ut/un slog de annern op de Snut!“ Köstlich, dieser Gorch Fock.

RALPH BUSCH
Gymnasium Finkenwerder